

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Abrg. 8, ganze Num. 412.

Dienstag den 27. Juli, 1847.

Laufende Nummer 48.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufforderungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

## Preziosa.

Von Amalie Krafft.

Beschluß.

Bald war die Gefahr vorüber, und ohne bedeutende Spuren von Schaden zu hinterlassen, das Feuer gelöscht. Aber zu sehr hatte der Schrecken auf die Glieder der ganzen Familie gewirkt, als daß eines zu wahrer Besinnung gelangen konnte. In bunter Verwirrung lief Alles durch einander, nicht auf die Fragen Salmen's nach Helene, welchem allmählich ein Verdacht, wie eine Pechfackel in den Finsternissen seines Hirnbehälters, aufblähte, hörend.

Helene saß indessen in stummer Angst, sich ihrer Zigeunerkleidung nicht mehr bewußt, neben Theresen, ohne durch einen Seufzer, nur durch einen leisen Athemzug Leben zu verrathen. Ihre Freundin wagte nicht, das Schweigen zu unterbrechen, in welchem Helene über das ihr bevorstehende Gewitter zu brüten schien; denn sie hatte ja durch Trostsprüche unendlich viel beigetragen zu dem unseligen Schritt, welchen rückwärts zu thun, nun keine Möglichkeit mehr war. Erst mit dem anbrechenden Tage, als Guido und Weller zurückkehrten, erwachte Helene aus ihrem lethargischen Zustande; nun erst löste sich ihre Angst und Sorge in Thränen auf, indem sie das lockengekrönte Köpfchen himmlisch an den Arm des, sie tröstenden Guido's lehnte, der über das Vergnügen so lange in ihrer Nähe verweilen zu dürfen, das ganze Heer von Unglücksfällen vergaß, welches das Fatum über den kaum geschlossenen Bund ihrer Herzen ausgeschüttet hatte.

„Ach, Sie lieben mich nicht! wie könnten Sie sonst so sorglos sein!“ klagte Helene, von Guido sich abwendend, da er jetzt in dieser Stunde des Sammers, wo zwischen ihren Eltern und ihr ein Meer sich gedrängt zu haben schien, das zu durchschiffen sie keinen Rath wußte, an einen Kuß denken konnte, und hartnäckig mit seinen Bitten auf diesen Minnesold bestand, indem er denn Alles heute noch in Bewegung zu setzen versprach was sie beruhigen, und ihn zum Ziele seiner glühendsten Wünsche bringen könnte. Von dem Strome seiner Beredsamkeit, welcher abwechselnd durch die sanften Ufer der Bitte und den steilen Ufern der Gewalt floß, hingeworfen, reichte sie ihm endlich den bestrittenen Kuß, und Guido hielt sie noch in seinen Armen fest, um für sein langes Flehen mit einem Zweiten sich zu entschädigen, als die Thür sich öffnete, und Frau v. Spinnenberg in das Zimmer trat.

Helene flog in ein Seitenkabinet; aber die Frau v. Spinnenberg hatte mit ihren Luchsaugen doch schnell genug die Preziosa erkannt, die in der Nacht auf dem Balle, nicht weit von ihr sitzend, im Entzücken der Unterhaltung gänzlich ihre Stimme zu verstellen vergaß. Als sie noch von Eugen sich geliebt glaubte, hatte sie sich im Stillen gelobt, Helene's Geheimniß so lange zu verschweigen, als es ihre Natur, welche in diesen Fällen mit einem starken Herzdrücken behaftet war, nur erlauben würde. Als aber dieser so unartig auf dem ersten Feuererfuss sie verliebte, daß kein Zweifel übrig blieb, diese zärtliche Neigung, welche Eugen in den Tiefen seines Herzens sich schauen ließ, wäre nur irthümlicher Weise, vermöge einer Gestalt-Ähnlichkeit, auf sie übergegangen, da erwachten alle Zerküßnisse ihres holden Busens, und forderte ihren treuen Allirten, die Zunge, auf, durch ihre sanfte Beweglichkeit irgend ein Lebensglück zu jermalmen, um sich durch diese süße Augenweide für die erlittene Unbilde zu entschädigen.

Frau v. Spinnenberg fann sich bald den Kopf weg, wer die glückliche Huldgöttin sein könne, für welche Eugen sie gehalten hatte, indem alle ihr ähnlichen Gestalten die Neve passiren mußten, ohne zu einem Resultat zu gelangen. Sie verfiel bald auf diese, bald auf jene aber überall fehlte die Wahrscheinlichkeit. — „Aufgehoben ist nicht aufgehoben; ich

werde wohl dieses Geheimniß auch noch heraus zu bringen wissen,“ sagte sie voll Grimm zu sich selbst. „Einstweilen will ich mich begnügen, seinem Freunde, dem naseweisen Herrn Grafen v. Elstein, der sich in der Christmesse schon über mich lustig gemacht hat, mit seiner scheinheiligen Helene, einen Streich zu spielen.“ — In dieser Absicht war sie morgens in aller Frühe unter irgend einem Vorwande in Weller's Zimmer getreten, hoffend, dort die Maskenkleider zu finden, um Gewissheit in dieser Sache zu erhalten, als der Zufall für ihre Anschläge so günstig — sie Helene selbst und zwar in Gesellschaft Elsteins — sie treffen ließ. Froh über diese Entdeckung, entfernte sie sich augenblicklich wieder, und eilte, ihre Nachpläne in's Werk zu setzen. Erst wollte sie Salmen mit der Untreue seiner Braut bekannt machen, welcher Entschluß aber sogleich wieder verworfen wurde; denn dieser wäre natürlich zurückgetreten, und Helene's Eltern hätten dann gern ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit Elstein gegeben. „Nein, nein! gerade den Salmen muß sie nehmen, und das recht bald! Wenn er sie einmal hat, dann muß erst sein Verdacht rege gemacht werden, damit er mit ihr auf das Land zieht; dort kann sie hernach ihre Liebesseufzer unter Linden und Nußbäumen verhauchen, da wird kein Spornheld sich unbemerkt ihr nähern können,“ rief sie im Triumph, und eilte zu Helene's Mutter, den Grund zu diesem Gebäude des Hasses zu legen.

Sie fand daselbst Alles in größter Verwirrung, theils durch die herbeigeführte Unordnung des Brandes, theils durch Helene's unerklärliche Abwesenheit. Die Hofrätin Menden führte sie in ein abgelegenes Kabinet, das von dem nächstlichen allgemeinen Umsturze frei geblieben war, wo bald die Spinnenberg nach langer Einleitung von ihren gewöhnlichen Sentenzen, hinter der Maske der Wohlmeinheit, mit dem Geheimnisse hervorrückte, von dem sie so ungerufen Herr geworden war.

Die Hofrätin war wie aus den Wolken gefallen, daß die erotischen Umtriebe ihrer Tochter den hellsehenden Mutteraugen entgangen waren. „Was ist da nun anzufangen? wenn mein Mann das erfährt, wird, da er stets gegen die Heirath mit Salmen protestirte, alle Schuld auf mich geworfen, indem er nun bestimmt diese als Ursache des unvorsichtigen Schrittes unserer Helene aufgreift.“ klagte sie, den Rath ihrer Busenfreundin fordernd.

„Darum,“ sagte diese, „darf weder Dein Mann, noch Salmen etwas davon erfahren. Weiden wird weiß gemacht, Helene sei am Krankenbette einer Freundin, welche gestern Nachts sehr nach ihr verlangt hätte, daß sie, ohne diese äußerlich zu betrüben, so bald nicht verlassen könne. Wir suchen indessen durch Verheißung vollkommener Amnestie das Täubchen nach Hause zu locken, wo es dann Deine Sorge sein wird, sie vor dem Hochzeitstage nicht einen Schritt mehr allein aus dem Hause zu lassen. Für den Herrn Grafen muß natürlich auch gesorgt werden, daß ihm die Lust vergeht, einen weitem Versuch, sie sprechen zu können, zu wagen.“

Diese Rathschläge wurden mit Freuden von der Hofrätin aufgenommen, weil sie den ganzen Vorfall hierdurch zu unterdrücken hoffte. Es wurden sogleich vertraute Boten mit Friedensanträgen nach Weller's Wohnung gesendet, welche aber unverrichteter Sache wieder heimkehrten, da das ganze Haus wie ausgestorben war. Dreimal war Frau von Spinnenberg selbst hingeeilt, ohne jemand zu treffen. Der Abend brach endlich heran, und die beiden Freundinnen saßen eben auf dem Sopha, strategische Pläne entwerfend, wie der Feind am besten zu umgehen sei, als der Hofrath durch sein Erscheinen den Kriegsrath störte.

„Nun das nenne ich mir einmal einen obdösen Neujahrs-Tag,“ fing er, den Da-

men gegenüber sitzend an. „Doch jedesmal wurde der neue Ankömmling von uns mit einem Familienfeste begrüßt; heute aber ist gar nichts — durch das verdamnte Feuer! — Weiß Du was!“ fing er, nach der Uhr sehend, an, „Du schickst nach Helene, Salmen wird auch bald kommen; dann soll heute wenigstens zum angenehmen Beschlusse des Tages bei einem Gläschen Punsch die Verlobung gefeiert werden.“

Tausend Einwendungen hatten die Frauen gegen diesen so unerwarteten Einfall des Hofraths, der aber durch keine Zuredde von seinem Vorhaben sich abbringen ließ, indem er behauptete, ein ganzlich freudenloser Neujahrs-Tag sei eine üble Vorbedeutung für 365 Tage.

„Nicht war, bei Julie Wven ist unsrer Helene? ich will nun gleich selbst hin, und sie holen,“ sagte er, heute ganz besonders heiter gestimmte Hofrath, indem er zur Thür hinauselte, ehe seine Frau und die Spinnenberg noch zur Besinnung kommen konnten. — Neuer Schrecken! denn nun schwand alle Hoffnung, den Kopf aus der Schlinge ziehen zu können, wenn Men- den Julien vollkommen gesund und ohne Helene findet. Wie ein Paar asiatische Feldherrn nach einer verlorenen Schlacht saßen die beiden Freundinnen, an jedem Rath, Trost und Hilfe verzweifelnd. — Jetzt knarrte die Hausthür. „Nun köm er zurück!“ seufzte die Spinnenberg, indem ihr die Angst über den zu bevorstehenden Auftritt die Kehle zuschnürte. — Schon hörte man des Hofraths Stimme; jetzt trat er in das Zimmer in Begleitung Salmen's und hinter ihnen Graf Elstein, Helene am Arme führend.

„Meine theuerste Mutter!“ rief diese, auf die erstauete Hofrätin zuweilend.

„Nun auch die Meiner!“ sagte Elstein, ihr die Hand küssend.

Nachdem Frau v. Spinnenberg diesen Morgen so unerwartet in Weller's Zimmer getreten war, und Helene in der Preziosa Maske überrascht hatte; konnten sie nichts anders hoffen, als daß bis Mittags die ganze Stadt von ihrem Geheimniß unterrichtet sein würde. Um diesen also zu begegnen, eilte Graf Elstein zu Salmen und entdeckte ihm selbst den ganzen Betrug seiner Braut — an dessen großmüthiges Herz appallirte. Dieser konnte freilich nicht sobald den Gedanken fassen: einer Helene zu entsagen; aber die Gewissheit: sie habe ihre Liebe einem Andern geschenkt, half ihm den Sieg erleichtern. Um also dennoch eine Rolle in ihrem Andenken zu spielen, entschloß er sich — selbst beim Hofrath für dessen Tochter zu sprechen, und Elstein in seinen Bitten zu unterstützen. Der Vater, welcher nie viel Freude an der Verbindung mit Salmen hatte, war bald gewonnen; — um also den Geschwäre der Leute vorzuziehen, wurde die Verlobung noch auf denselben Abend festgesetzt; wobei sich jedoch der Hofrath die Freude nicht versagen konnte, seine Frau für ihre Pläne mit Spinnenberg durch die Angst — zu bestrafen.

Selig war nun Guido und Helene, da nichts ihrem Glück mehr im Wege stand. Auch Eugen und Weller erschienen, vom Hofrath geladen, und fröhlich schwand der Abend für die Gesellschaft dahin.

Salmen, ein zweiter Zufuss-Pasha, der nach der Uebergabe von Varna — mit dem Feinde sich allirte, brachte selbst die Gesundheit von Elstein's Braut.

Nur Frau v. Spinnenberg, deren Rosentrippen sonst in vertrauter Grenzbarschaft mit den Thren — lebten, zog — ihr inneres Mißvergnügen zu bergen — die beiden Mundwinkel nach der Höhe, wodurch das Mäulchen die Gestalt eines Halbmonds bildete, und sie als eine ächte Türkenfreundin — im Kreise der Glücklichen saß.

Als nach zwei Jahren, Elstein mit seinem jungen Weibchen am Weihnachtsabend, durch die Reihen der Buben spazierte, und Helene in eine derselben trat,

um Spielsachen für den kleinen Guido zu kaufen, sagte er: „Nur keinen Hirsch Helene! das verbitte ich mir.“

## Santa Anna's Lieblings-Rubeort. — Ein Ereigniß des Krieges.

Der „New Orleans National“ führt an, daß 12 Meilen oberhalb Cerro Gordo die Hacienda Santa Anna's ist.

Da diesem ausgezeichneten Beamten so ziemlich das Land zwischen Vera Cruz u. Jalapa angehört, so findet er es bequem, zwei andere Wohnsitze zu haben, aber die Hacienda unweit Cerro Gordo war sein Lieblings-Rubeort. — Hier lebte er im Glanze, vor der unglücklichen Schlacht, welche ihm den Präsidentenstuhl und seine Popularität unter seinem Volke verlor. — Es war ein kühner Dragoner Major, der Erste unsrer Armees, welcher diesen fürstlichen Wohnort betrat; er starrte mit Verwunderung den ihn umgebenden Glanz an, und hatte kaum angefangen zu untersuchen, als der Name des Generals Santa Anna ihm in's Auge fiel, und ihn unterrichtete wo er war. Die Residenz war durch eine Darstellung orientalischen Geschmacks bezeichnet, vierzehn große Zimmer, alle gedrängt neben einander, angefüllt mit kostlichen Ottomaneu, die Wände mit seltenen Kunstwerken behangen. Alles war eilig verlassen; auf einem Mittel Tisch in einem der Haupt Salons, lag eine unversiegelte Note, mit der Handschrift des Dictators. — Sie enthielt (die Note), daß er alles der Gnade eines großmüthigen Feindes überlasse. — Der Major schaute umher, als wäre er an einem arabischen Zauberorte, er betrachtete aufmerksam die Gemälde, und gelüftete sich nach einem Sattel mit kostbarem Schmucke, und Steigbügeln von Gold mit Silber ausgelegt; er schaute in einem kleinen abgelegenen Cabinet umher, und sein Herz klopfte — dort war ein Ruhebett für eine Prinzessin. Auf den nebenstehenden Tischen lagen kostbare Parfümerien zerstreut, und am Boden, wie sie von zwei schönen spanischen Frauen verlassen waren, ein Paar elegant gearbeitete kleine Pantoffeln. Der Major war ein galanter und ehrenwerther Mann, obgleich ein Dragoner, konnte er auf den Sattel und die Steigbügel verzichten, obgleich dieselben von Gold — aber er verlangte ein Siegeszeichen, und er steckte die Pantoffeln in seine Tasche mit einem Zittern bei deren Verührung, welche der Kraft einer galvanischen Batterie Ehre gemacht haben würde. — Jedoch sein Herz wurde gerührt, und er legte die Schätze wieder zurück, und ging dann in den offenen Theil des Hauses. Er begab sich in den nahegelegenen Marstall und betrachtete das herrliche Vieh und Pferde, welche sich in Ruhe gemächlich thaten; als plötzlich ein Adjutant des General Scott vorbeisprenge, welcher den Dragoner beorderte, den fliehenden Santa Anna zu verfolgen. In einem Nu war der Major im Sattel, und seine Leute folgten ihm mit einem Freudengeschrei. Nach Verlaufe weniger Stunden kehrte er nach der herrlichen Hacienda wieder zurück. Welch eine Veränderung! das schöne Vieh war fortgetrieben, der Sattel war noch da, aber das Gold und Silber fort. Die Gemälde waren zerstört, und hingen in Stücken an den Rahmen herunter, die prächtigen Kissen waren zerföhren, und die Spiegel in tausend Stücke zerbrochen.

Dieses als ein Ereigniß in dem Drama des mexikanischen Krieges. (F. Freund.)

## Große Eiche in England.

Die größte Eiche, welche in England gefället wurde, war die sogenannte Gole-noseiche, welche 4 Meilen von Newport in Monmouthshire, (Wales) stand und zu Schiffbauholz zerschnitten wurde. Dieselbe geschah im Jahre 1810. Der Hauptstamm, welcher 40 Fuß lang war, gab 450 Kubikfuß Holz, und ein einziger Ast 472 Fuß. Die ganze Masse betrug 2420 Kubikfuß. Das Gewicht der Ei-

chenrinde betrug allein 6 Tonnen (12000 Pfund); da indeß einiges davon entwandt war, so konnte man das genaue Gewicht nicht mehr bestimmen. Fünf Leute waren 20 Tage lang beschäftigt, die Eiche zu fällen, und ein paar Holzsäger arbeiteten 5 Monate lang daran, das Holz zu verschneiden. Die Eiche ward zu 400 Pfund Sterl. (2000 Thaler) verkauft; der Arbeitslohn, sie zu Bauholz zu zerschneiden, betrug 62 Pf. St. (310 Thaler.) und der ganze Ertrag des Baumes belief sich, als Alles verkauft war, beinahe auf 600 Pfd. St. [3000 Thl.] Die Ringe im Stamm-Ende wurden sorgfältig gezählt und man fand, daß es deren über 400 waren, so daß der Baum seit 400 Jahren beständig an Größe zugenommen hatte. (Wiene.)

Ein Sonderling war sehr krank und sagte, zu seinem Bedienten, der sich nach ihm gebildet hatte: Geh zum Arzte und hole mir Medizin!

— Ja hör'n Se mal, — antwortete der Diener, der Arzt is am Ende nich zu Hause?

Er wird schon zu Hause sein, geh nur!

— Na aber wenn er nu och zu Hause is, um er jibt mir keene Medizin?

Nimm meine Karte mit, er wird sie Dir nicht verweigern.

— Na un wenn er mir och Medizin jibt, so wird se vielleicht nisch helfen? — Verdammter Kerl, nun geh! Du!

— Ne, wozu? Ich will sojar zujeben: Die Medizin hilft, aber wat nützt des? Sterben müssen Se doch mal, un des können Se jekt akkurat eben so jut, als en ander Mal. (F. Blatt.)

Der Pastor Bödecker schlug beim Katedrisiren oft merkwürdige Wege ein, um den Confirmanten auf die Sprünge zu helfen.

Eines Tages hatte er die Lehre von der Bescheidenheit ihnen vorgetragen und eramminte dieselben dann in der nächsten Kinderlehre über den ertheilten Unterricht. „Wir haben,“ sprach er, „in der letzten Stunde von der christlichen Tugend der Bescheidenheit gesprochen, kann einer unter Euch mir sagen, was Bescheidenheit ist.“ Alle blieben stumm, worauf Pastor Bödecker sprach: „Ich will Euch durch ein Beispiel den Begriff verfnlich- chen. Der Pastor Bödecker befand sich unlänglich in einer Gesellschaft, wo ihm ein Glas Wein angeboten wurde, welches er annahm und austrank. Es wurde ihm ein zweites dargereicht, auch dieses nahm er: Als man ihm aber ein drittes anbot, lehnte er es ab und dankte. Was war nun Pastor Bödecker? Wiederum erfolgte keine Antwort, nachdem der Pastor mehrmals: be . . . . be . . . . wiederholt hatte, rief plötzlich einer der Knaben: „besoffen!“

Die schöne junge Frau eines reichen Mannes in Berlin machte sich mit diesem vor einiger Zeit das absonderliche Vergnügen in einem Haufen Goldstücke zu wühlen und sich des schönen blanken Metalls zu freuen, das ihnen angehört. — Wir sind doch so reich — sagte die reizende Frau in erhebendem Selbstbewußtsein, — daß wir uns allenfalls an Goldstücken satt essen könnten! — Bei diesen Worten nahm sie auch einen Friedrichsd'or in den Mund und that scherzend, als ob sie ihn hinunter schluckte. Indessen hatte ein armer alter Mann, den der Hunger bitter qualte, bereits mehre Mal liefe an die Thür geklopft, das Ehepaar war jedoch so tief in den beseligenden Anblick seiner schimmernden Habe verfunken, daß das Klopfen völlig überhört wurde. Als eben die junge Frau das Goldstück in den Mund genommen hatte, wagte es der Arme draus zu sehen und klopfte etwas stärker. Darüber fuhr die Frau dermaßen zusammen, daß ihr das Goldstück in den Schlund fuhr und daselbst so sehr erstickend wirkte, als das Gold in den Herzen der meisten Reichen alles wahre Mitgefühl für Armuth ersticht. Das Goldstück ist jedoch der